

Liechtensteins Ortsbilder lassen zu wünschen übrig

Unansehnlich, chaotisch und städtebaulicher Horror – so beschreibt die Stiftung Archicultura weite Teile von Liechtenstein. Sie untersuchte das Land auf seinen architektonischen Charakter – und erteilte schlechte Noten.

Von Bettina Frick

«Die Ortsbildqualität in Liechtenstein lässt zu einem sehr grossen Teil mehr als nur zu wünschen übrig. Grosse Bereiche sind zu unansehnlichen, architektonisch chaotischen und nicht mehr zum Verweilen einladenden Bauwüsten verkommen. Bei einigen Orten muss sogar von hässlichem städtebaulichem Horror gesprochen werden», schreibt die Stiftung Archicultura in ihrem Untersuchungsbericht über Liechtenstein. «Die ungenügende Ortsbildqualität dürfte für den Fremdenverkehr nicht gerade förderlich sein», kritisiert die Stiftung weiter. Konkret sind es die Gemeinden Schaan, Vaduz und Triesen, die gemäss der Bewertung sehr schlecht abschneiden (siehe Grafik). Hingegen erfüllen Malbun, Steg, Triesenberg, Mäls, Planken und Schellenberg weitgehend die Kriterien der Archicultura-Stiftung.

Die Karte basiert auf einer Grob-urteilung der gesamtheitlichen Harmonie der Ortschaften. Beurteilt wurde der architektonische Charakter, das heisst der Erhalt der überlieferten lokaltypischen Bauweise, das Zusammenpassen von alten und neuen Bauten und Quartieren, das Bestehen von ortsuntypischen, unpassenden, störenden oder verunstalteten Bauten und Anlagen sowie malerische Aspekte.

Differenzierte Betrachtung

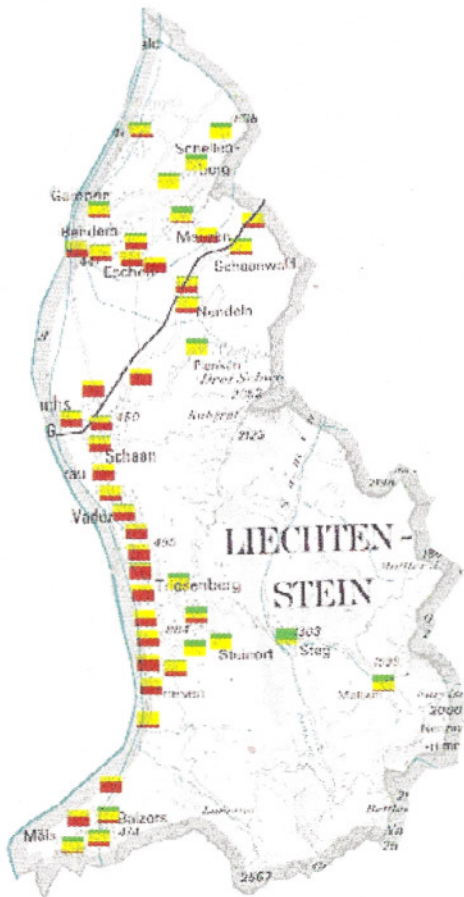
«Die Kritik ist teilweise gerechtfertigt», sagt Landesplaner Hubert Ospelt. Als Beispiel nennt er Vaduz, wo Touristen von der Brücke herkommend zwischen dem Werkhof und der Industrie unwirtlich empfangen werden. «Das ist ohne Zweifel verbesserungswürdig.» Allerdings fügt er seiner Aussage ein Aber an: «Die Stiftung geht offenbar von einer Idealvorstellung kompakt erhaltener Ortsbilder traditioneller Prägung aus.» Bei einer starken wirtschaftlichen Entwicklung, wie sie sich beispielsweise im neu entstandenen Siedlungsagglomerat der Gemeinden Schaan, Vaduz und Triesen offenbart, sei es unmöglich, die Bauaufgaben mit hergebrachten Baustrukturen zu bewältigen. Ausserdem weist der Landesplaner darauf hin, die Bewertung differenziert zu betrachten, denn wir hätten durchaus auch Vorzeigmusterchen im Land: «Nicht nur in Steg, wo es unsere Leistung war, die vorhandene Qualität zu erkennen, zu erhalten und weiterzuentwickeln, sondern durchaus auch in Zentren, erwähnenswert beispielsweise die Zentrumsbauten in Triesenberg oder Triesen», sagt Hubert Ospelt.

«Das Ortsbild der Entwicklung entsprechend anzupassen, ist für mich legitim. Leider aber haben wir uns in den vergangenen Jahrzehnten zu wenig angestrengt, dem abgeänderten Bild eine neue Identität zu geben.» Als Beispiel nennt der Landesplaner New York: «Man kann diese Stadt mögen oder nicht – aber sie trägt auf alle Fälle eine Identität und hat ein Gesicht.»

Teilweise gebe es in Liechtenstein keine Dörfer mehr, aber auch gebe es noch keine Städte. Das Land sei einfach eine Agglomeration. Bei den begrenzten Bodenressourcen müsse Liechtenstein ohnehin urbaner werden.

Ein langer Weg

«Wir müssen künftig auch die Freiräume stärker berücksichtigen, denn sie helfen die Siedlungen zu gliedern und



Die Bewertung: Grün: Ortstypisch, harmonisch, malerisch. Gelb: Ohne architektonischen ortstypischen Charakter. Rot: Unpassend, störend oder verunstaltend, architektonisch chaotisch. Graphik: Archicultura-Stiftung

schaffen Wohn- und Arbeitsplatzqualitäten», blickt Hubert Ospelt in die Zukunft. Ebenso müssten die Spielregeln für das Bauen prägnanter werden: «Ein Ortsbild muss von Einheit geprägt sein.» Als Landesplaner hat Hubert Ospelt den Vorsitz in der Gestaltungskommission gemäss Bausetz. «Das von der Stiftung Archicultura aufgegriffene Thema ist uns natürlich nicht neu, wir beschäftigen uns bereits seit längerem damit.» Allerdings haben die Beurteilungen der Kommission nur empfehlenden Charakter: «Wir können die Welt auch nicht einfach auf den Kopf stellen.» Ausserdem müsse sich auch die Gesellschaft stark mit dem Thema auseinandersetzen, Kinder sollten bereits in der Schule damit konfrontiert werden. «Um wiederum Ortsbilder zu erreichen, die diesen Namen verdienen, haben wir noch einen langen Weg vor uns», sagt der Landesplaner. «Aber ich bin überzeugt, das Ziel ist zu erreichen, wenn wir gemeinsam gewillt sind, in die richtige Richtung zu gehen.»

Liebe zur Ästhetik verloren

Auch Mario Broggi, Fachmann für Landschaftsschutz, geht mit Hubert Ospelt einig, dass das Bauvolumen in Liechtenstein ausgeufert ist. «Ich habe allerdings aufgehört zu lamentieren. Es ist nun einfach so und jetzt muss das Bestreben sein, das Beste aus diesem unstrukturierten Siedlungsbrei zu machen.» Dazu müssten Parkstrukturen und grüne Lungen geschaffen sowie Grünflächen um jeden Preis erhalten werden. Bäche würden dabei eine grosse Rolle spielen. Als gutes Beispiel

führt der Fachmann die Renaturierung des Giessen in Vaduz an: «Solche Akzente sind nützlich und wichtig.» Um das Ortsbild längerfristig zu verändern, engagiert sich Mario Broggi aktiv und arbeitet derzeit beim Programm «Perspektiven Alpenrheintal» an der Hochschule Liechtenstein mit. «Ökologische, ökonomische wie auch gesellschaftliche Aspekte werden dabei miteinbezogen.»

Für den Fachmann ist ein Ortsbild sehr wichtig. «Durch die Schnellebigkeit haben wir leider die Liebe zur Ästhetik verloren.» Die Rolle der Lebensqualität sei unterschätzt worden. «Wir können das Ortsbild positiv beeinflussen. Ob wir allerdings unser Ziel erreichen, das ist eine andere Frage.»

Schweiz: Vernichtendes Urteil

Neben Liechtenstein untersuchte die Stiftung «Archicultura» 95 Prozent aller Ortschaften in der Schweiz. Auch dort fällt das Urteil in weiten Teilen vernichtend aus. Die Qualität der Ortsbilder in St. Gallen lässt gemäss der Beurteilung zu einem sehr grossen Teil mehr als zu wünschen übrig. Ein schlechtes Bild zeichnet die Stiftung von weiten Teilen der Gemeinde Buchs. Ganz schlechte Noten erhält auch die Toggenburger Metropole Wattwil. Einen Mix aus Lob und Kritik erhält die Gemeinde Wartau, wobei hier die Ortsbilder Azmoos und Oberschan besonders positiv hervorstechen. Als unpassend wird das Ortsbild der Gemeinde Sevelen bezeichnet. Das Städtchen Werdenberg bildet den Glanzpunkt mit einer beinahe tadellosen Bewertung.